

2.2 Kontrollüberzeugungen

2.2.1 Theoretischer Hintergrund

Das Konstrukt "Kontrollüberzeugungen" ist unter der Bezeichnung "generalized expectancy for internal versus external control of reinforcement" von Rotter (1966) in die psychologische Forschung eingeführt worden. Im angloamerikanischen Sprachraum ist die Kurzform "locus of control" verbreitet. Im deutschsprachigen Bereich hat sich der Begriff der "internalen versus externalen Kontrolle der Verstärkung" zur Terminologie "Kontrollüberzeugung" verkürzt.

Westmeyer (1996) ordnet Rotter als "Standardmitglied der Klasse lerntheoretischer Persönlichkeitsforscher" (S. 207) ein, zugleich verweist er auf die Problematik der Zuordnung zu dieser Kategorie, indem er die Uneinheitlichkeit in der Terminologie "Lerntheoretische Persönlichkeitsforschung" ausführlich darstellt.

Julian B. Rotter (1954, 1955) entwickelte die "Soziale Lerntheorie der Persönlichkeit", die eine dynamische, interaktionistische Entwicklungstheorie der Persönlichkeit darstellt. In ihren Kernannahmen entspricht sie erwartungswerttheoretischen Modellannahmen. Die sieben Axiome dieser Theorie sollen hier nicht im einzelnen aufgeführt werden, es sei auf Rotter (1954) oder Sekundärliteratur wie z.B. Krampen (1982) verwiesen.

Rotter geht es um die Frage, wie ein Individuum zwischen verschiedenen Verhaltensweisen des eigenen Verhaltensrepertoires in spezifischen Situationen auswählt. Er unterscheidet zwischen spezifischen und generalisierten Erwartungen. Spezifische Erwartungen sind situationsbezogene Erwartungen, die durch entsprechende Lernprozesse entstanden sind. Mit dem Begriff der generalisierten Erwartung ist gemeint, dass eine Person in einer Situation Erwartungen über Zusammenhänge zwischen Verhalten und Verhaltenskonsequenzen entwickelt, die – i. S. der lerntheoretischen Grundannahmen – generalisiert werden. In einer völlig neuen Situation wird daher das Verhalten ausschließlich von generalisierten Erwartungen abhängen. Das Konstrukt der Kontrollüberzeugungen hat - als eine mehr oder weniger stark über Situationen und Lebensbereiche generalisierte Erwartung einer Person darüber, ob Ereignisse im Lebensraum beeinflusst werden

können oder nicht - eine besondere Bedeutung erreicht. Das Persönlichkeitsmerkmal der Kontrollüberzeugungen steht mit dem Situationsmerkmal der Kontrollierbarkeit in Wechselwirkung.

Mielke (1996) führt aus, dass das von Rotter verwendete Erwartungskonzept verschiedenen psychologischen Konstrukten wie z.B. "interpersonales Vertrauen" und "Belohnungsaufschub" zugrunde liegt. In bezug zu den Kontrollüberzeugungen stehe das Konstrukt folgendermaßen: "Die Erwartung, dass in einer Situation ein bestimmter Verstärker als Folge des eigenen Verhaltens auftreten wird, ist von der Neigung der Person abhängig, eher interne bzw. externe Kontrolle zu erwarten" (S. 2).

Erlebt eine Person Ereignisse als Konsequenzen ihres eigenen Verhaltens spricht man von interner Kontrolle, wird das Geschehen auf Schicksals- oder Zufallsumstände oder andere Personen zurückgeführt, die außerhalb des Einflusses der Person liegen, erlebt diese eine externale Kontrolle. Die Ausprägung dieses Merkmals hat Einfluss auf die Art der Wahrnehmung und im Weiteren auf das Verhalten.

Westmeyer (1996) führt aus, dass der theoretische Ansatz Rotters einen idiographischen oder auch aggregierend-nomothetischen Forschungsansatz erwarten lassen dürfte, die empirischen Studien zur Überprüfung der Theorie jedoch fast ausnahmslos normativ-nomothetischen Charakter hätten. Die hauptsächlich angewendete Datenerhebungsmethode sei die der Interpretation von Verhalten im Unterschied zur Beobachtung von Verhalten (vgl. Fiske, 1978). Westmeyer (1996) kritisiert das Fehlen experimenteller Einzelfallstudien, die die grundlegenden Annahmen explizit erfassen würden. In der Operationalisierung der internalen und externalen Kontrollüberzeugungen in verschiedensten Fragebögen gehe der Zusammenhang zu den grundlegenden Prinzipien der Rotterschen Theorie verloren. Nach Weiner (1990) stehe sogar der Nachweis aus, ob die Instrumente zur Erfassung der Kontrollüberzeugungen die Konzepte der Erfolgserwartungen und Erwartungsänderungen i.S. der Theorie des sozialen Lernens beinhalten. Weiner selbst betrachtet die Erhebungsinstrumente im Kontext der Attributionstheorie.

2.2.2 Verfahren zur Messung von Kontrollüberzeugungen

Der von Rotter 1966 veröffentlichte Fragebogen zur Messung der Kontrollüberzeugung bei Erwachsenen (ROT-IE) enthält 23 Items, die aus zwei alternativ formulierten Aussagen bestehen. Rotter unterschied eindimensional zwischen internaler und externaler Kontrollüberzeugung. Das Inventar wurde nicht nur mehrfach ins Deutsche, sondern auch in viele andere Sprachen übersetzt (vgl. Rost-Schaude, 1982). Hohen Bekanntheits- und Verbreitungsgrad hat auch der von Nowicki und Mitarbeitern für Erwachsene (ANS-IE, Nowicki & Duke, 1974) und Kinder (CNS-IE, Nowicki & Strickland, 1973) entwickelte Fragebogen zur eindimensionalen Erfassung erreicht. Eine deutsche Normierung liegt mit dem LOC von Rinke und Schneewind (1978) vor.

Sowohl die internen Konsistenzen des Rotterschen Fragebogens als auch die der letztgenannten Version liegen mit einem mittlerem Wert von .70 nicht hoch. Die auf 15 Items reduzierte Kurzform des ROT-IE von Salomone (1974) - SAIES genannt - schneidet wesentlich günstiger ab. Janke (1973) hält Konsistenzwerte zwischen .60 und .80 für Persönlichkeitsverfahren für üblich. Mielke (1996) kommt zusammenfassend zu dem Schluss, dass " ...der von Rotter und seinen Mitarbeitern vorgelegte Fragebogen zur Kontrollüberzeugung kein schlechteres aber auch kein besseres Messinstrument als andere Persönlichkeitsfragebögen ist" (S. 3).

Hohen Bekanntheits- und Verbreitungsgrad hat der von Krampen (1981) entwickelte IPC-Fragebogen zu Kontrollüberzeugungen, der auf der Grundlage der von Hanna Levenson (1972; 1974) entworfenen "IPC-Scales" entstanden ist. Insbesondere inkonsistente Befunde und faktorenanalytische Aufarbeitungen der Daten stellten die eindimensionale Konzeption (external versus internal) in Frage und führten zu einer Mehrdimensionalität, die sich vor allem in der Aufspaltung der external generalisierten Überzeugungen zeigt. Krampen übernimmt diese Differenzierungen und unterscheidet drei Dimensionen: Internalität als die subjektiv bei der eigenen Person wahrgenommenen Kontrolle, Externalität als ein Gefühl der Machtlosigkeit im sozialen Kontext ("powerful others external control orientations") und fatalistische Externalität, die durch die Haltung bedingt ist, dass äußere personenunabhängige Faktoren wie Pech oder Glück die Ereignisse im Leben bestimmen.

2.2.3 Theoretische und methodische Weiterentwicklungen

2.2.3.1 Generell versus spezifisch

Krampen (1989) nennt die Bereichsspezifizierung eine "zweite Entwicklung" im Bereich der Erfassung von Kontrollüberzeugungen im Unterschied zur oben benannten "ersten" Weiterentwicklung, der Unterscheidung hinsichtlich der Dimensionen von Kontrollüberzeugungen. Bereichsspezifität betrifft das Maß der Generalisierung von Kontrollüberzeugungen über verschiedene Situationen und Umwelten hinweg und meint die Spezifizierung von Kontrollüberzeugungen auf das Verhalten in bestimmten Lebensbereichen.

Dieser Ansatz der inhaltlichen Differenzierung nach verschiedenen Bereichen oder Situationen findet sich z.B. bei Crandall, Katkovsky und Crandall (1965), die im IAR ("Intellectual Achievement Responsibility Questionnaire") zwischen Kontrollüberzeugungen bei Erfolgserlebnissen und Kontrollüberzeugungen bei Misserfolgs-erlebnissen unterscheiden. Mirels (1970) fand bei faktorenanalytischen Untersuchungen des ROT-IE zwei Itemgruppen. Die erste umfasst die persönliche Kontrollorientierung, die zweite sozio-politische oder institutionell-politische Kontrollorientierung. Rost-Schaude (1982) fand diese Struktur auch für die deutsche Version bestätigt.

Gurin, Gurin und Morrison (1978) griffen diesen Ansatz auf und differenzierten hinsichtlich persönlicher Kontrollorientierungen und perzipierter Kontrollideologie. Letztere meint die Erwartung, in der Gesellschaft Einfluss ausüben zu können. Weitere Differenzierungen beziehen sich z.B. auf Kontrollüberzeugungen im Leistungsbereich, der Gesundheit, politischer Einflussnahme, Gewichtsreduktion. Einige bereichsspezifische Messinstrumente sind daher in Tabelle 2 aufgeführt.

Tabelle 2: Fragebögen zur Messung bereichsspezifischer Kontrollüberzeugungen

LOC-E, LOC-K:	Zwei Fragebögen zur Erfassung internaler vs. externaler Kontrollüberzeugungen bei Erwachsenen und Kindern (Rinke & Schneewind, 1978)
IPC-PL:	Kontrollüberzeugungen für Problemlösen in verschiedenen Realitätsbereichen (Beruf, soziale Beziehungen, intellektuelle Probleme, persönliche Probleme) Skalen: Internalität, sozial bedingte Externalität, fatalistische Externalität (Krampen, 1986)
IPC-A:	Messansätze für Kontrollorientierungen von Alkoholikern (Krampen & Fischer, 1988)
KLC :	Körperbezogene Kontrollüberzeugungen Skalen: Gesundheit, Aussehen, körperliche Leistungsfähigkeit (Mrazek, 1987 b).
KKG:	Fragebogen zur Erhebung von Kontrollüberzeugungen zu Krankheit und Gesundheit (Lohaus & Schmitt, 1989)
HS:	Skala zur Erfassung des wahrgenommenen Handlungsspielraums (Montada et al., 1986), bezieht sich auf die Einschätzung der Kontrolle verschiedener Situationen des Existentiellen Schuld-Inventars (ESI).
WIRKSCHUL:	Schulleistungsspezifische Kompetenzerwartung
WIRKSTUD:	Studiumsspezifische Kompetenzerwartung
WIRKALL:	Allgemeine Kompetenzerwartung (Jerusalem & Schwarzer, 1986)
DPK-K:	Instrument zur Diagnostik personaler Kontrolle bei Kindern. Skalen: Schule, Körper, Freunde. (Schneewind, 1982)
EKON-A :	Autonome Entwicklungskontrolle
EKON-N:	Netto-Entwicklungskontrolle
EKON-H:	Heteronome Entwicklungskontrolle (Brandstädter et al., 1986)

Theoretisch lassen sich die Messverfahren - entsprechend der ersten und zweiten Weiterentwicklung - in folgendes Vier-Felder-Schema einordnen (s. Tabelle 3).

Tabelle 3: Vier-Felder-Schema zur Einordnung von Messinstrumenten zu Kontrollüberzeugungen

	Dimensionen	
Generalisierungsebene	Eindimensional- Generalisiert	Mehrdimensional- Generalisiert
	Eindimensional – Spezifisch	Mehrdimensional- Spezifisch

Im Rahmen der empirischen Untersuchungen zeigte sich - wie zum IPC erwähnt - die Mehr- bzw. Multidimensionalität von Kontrollüberzeugungen. Mielke (1996) betont, dass eine Unterscheidung auf mehrdimensionaler Ebene erst sinnvoll sei, wenn auch speziellere Verhaltensbereiche erfasst werden. Die Autorin führt aus, dass es im allgemeinen keinen Unterschied mache, ob eine Person glaube, sie könne bestimmte Verhaltensergebnisse nicht erzielen, weil sie zufällig auftreten, oder deswegen, weil einflussreichere Andere die Kontrolle über das Auftreten der Verhaltenskonsequenzen haben. In spezifischen Lebensbereichen sei es u.U. notwendig, diese Unterscheidung vorzunehmen.

2.2.3.2 Das handlungstheoretische Partialmodell der Persönlichkeit

Im Folgenden soll das handlungstheoretische Partialmodell der Persönlichkeit von Krampen (1987b) als eine - für diese Arbeit relevante - theoretische Weiterentwicklung dargestellt werden. Krampen kritisiert die "einfache Aufzählung" (Krampen, 1991) verschiedener Konstrukte generalisierter Erwartungshaltungen, was den Eindruck eines eher inkohärenten persönlichkeitspezifischen Modells ergebe. In Kombination mit den Postulaten eines differenzierten Erwartungs-Wert-Modells ist ein neues Beschreibungsmodell für Handlungen und Handlungsintentionen entstanden, das den wechselseitigen Einfluss situativer und personaler Faktoren abbildet.

Krampen entwickelte - nach eigenen Angaben - theoretisch elaborierte Konstruktebenen, die als Beschreibungs- und Vorhersagemodell für Handlungsintentionen und Handlungen gelten. In diesem Modell wird davon ausgegangen, dass auf den Konstruktebenen (Formen der Erwartungen: Situations-Ereignis-Erwartungen, Kompetenzerwartungen, Kontingenzerwartungen, Instrumentalitätserwartungen) Generalisierungen stattfinden, die wiederum unterscheidbare, situativ und zeitlich relativ stabile grundlegende Persönlichkeitsvariablen herausbilden.

Daraus ergeben sich folgende Ableitungen: Situations-Ereignis-Erwartungen führen in ihrer Generalisierung zu Vertrauen, Kompetenzerwartungen führen zum Persönlichkeitskonstrukt Selbstkonzept eigener Fähigkeiten, Kontingenzerwartungen zu Kontrollüberzeugungen, Instrumentalitätserwartungen zum Konzeptualisierungsniveau und die situationsspezifischen Valenzen werden zu Wertorientierungen und Lebenszielen. Krampen (1991) nennt dies die zentralen handlungstheoretischen Persönlichkeitsvariablen, daneben gebe es auch andere wie Ängstlichkeit oder Hoffnungslosigkeit .

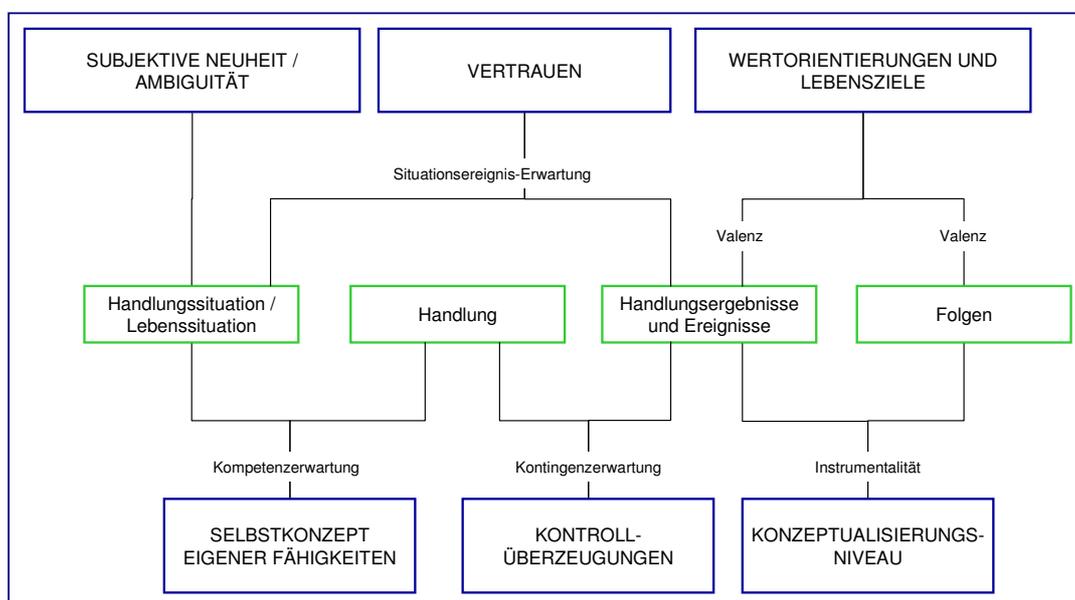


Abbildung 2: Das handlungstheoretische Partialmodell der Persönlichkeit nach Krampen (1987b, S. 94)

Ausgehend von den sieben Axiomen der Rotterschen Theorie stellt Krampen

ein Modell (s. Abbildung 2) mit sechs sog. Basisvariablen auf, die als Grundlage für Handlungen und Handlungsintentionen dienen (vgl. Krampen 1991, S. 13):

1. *Situations-Ereignis-Erwartungen* werden definiert als die subjektiven Erwartungen einer Person darüber, dass ein bestimmtes Ereignis in einer gegebenen Handlungs- oder Lebenssituation auftritt oder verhindert wird, ohne dass die Person selbst aktiv wird und handelt.
2. *Kompetenzerwartungen* (Situations-Handlungs-Erwartungen) sind subjektive Erwartungen darüber, dass in der gegebenen Situation der Person Handlungsalternativen – zumindest aber eine Handlungsmöglichkeit – zur Verfügung steht.
3. *Kontingenzerwartungen* (Handlungs-Ergebnis-Erwartungen) werden betrachtet als subjektive Erwartungen darüber, dass auf eine Handlung bestimmte Ereignisse folgen oder nicht folgen.
4. *Instrumentalitätserwartungen* (Ergebnis- und Ereignis-Folge-Erwartungen) sind subjektive Erwartungen darüber, dass bestimmten Ergebnissen oder Ereignissen bestimmte Konsequenzen folgen.

Als *Valenzen* gehen die subjektiven Bewertungen der Handlungsergebnisse und Ereignisse; sowie die subjektiven Bewertungen (*Valenzen*) der Folgen ein.

Krampen greift hier die bereits bei Bandura (1977) entwickelte Unterscheidung von Ergebnis-Erwartungen und Selbstwirksamkeits-Erwartungen auf. Nach Mielke (1996) sind beide Arten von Erwartungen integraler Bestandteil von Kontrollüberzeugungen. Sie führt aus, dass eine Person dann von ihren Kontrollmöglichkeiten überzeugt ist, wenn sie glaubt, die Verhaltens-Ergebnis-Kontingenzen zu kennen, und glaubt, die eigenen Verhaltensmöglichkeiten zur Ausführung besagten Verhaltens zu besitzen.

Als Moderatorvariable geht der Strukturierungsgrad der Situation ein, so dass bereichsspezifische oder generalisierte Konstruktoperationalisierungen möglich sind. In einem bekannten und gut definierten Handlungskontext überwiegt die Aussagekraft der situations- und handlungsspezifischen Kognition gegenüber der Persönlichkeitsvariable. D.h., es wird postuliert, dass je nach Strukturierungsgrad der Situation und der kognitiven Repräsentation einer Handlung die Persönlichkeitsvariable bedeutsam wird für die Vorhersage von Verhalten.

Dieses Modell ergänzt zumeist faktorenanalytisch begründete Persönlichkeitstheorien und die daraus abgeleiteten Breitbandverfahren der Persönlichkeitsdiagnostik wie z.B. das "Freiburger Persönlichkeitsinventar" (FPI; Fahrenberg, Hampel & Selg, 1984), das "Eysenck Persönlichkeitsinventar" (EPI; Eggert, 1974) etc. um das Element des menschlichen Handelns oder dem aus Verhalten und Erleben rekonstruierbaren Handeln.

2.2.4 Kontrollüberzeugungen und Erziehung

2.2.4.1 Messinstrumente

Im Folgenden sollen die vorliegenden Verfahren zu Kontrollüberzeugungen von Eltern im Bereich Erziehung im Überblick dargestellt werden (s. Tabelle 4).

Der einzige im anglo-amerikanischen Sprachraum vorliegende Fragebogen zu elterlichen Kontrollüberzeugungen ist die Parental Locus of Control Scale (PLOC) von Campis et al. (1986). Die Auswahl der Items geht nach Angaben der Autoren auf vorliegende Verfahren, wie z.B. dem von Rotter oder von Nowicki und Strickland (1973) entwickelten Verfahren zur Messung kindlicher Kontrollüberzeugungen sowie auf neu formulierte Items von Campis zurück. Die Items wurden von Experten hinsichtlich ihrer Zugehörigkeit zur internalen oder externalen Ausrichtung geratet. 109 Items wurden 5-stufig im Likert-Format skaliert und 250 Eltern von Grundschulern vorgelegt. Von den 147 Antwortenden waren 115 Mütter und 32 Väter. Die Faktorenanalyse mit Varimax-Rotation ergab 5 Faktoren mit 68 von 109 Items. Nach Eliminierung der uneindeutigen Items blieben 47 Aussagen übrig, die folgendermaßen benannt wurden und akzeptable Reliabilitäten aufweisen (in Klammern: Cronbach's alpha) Parental Efficacy (.75), Parental Responsibility (.77), Child Control of Parents' Life (.67), Parental Belief in Fate/Chance (.75), Parental Control of Child's Behavior (.65). Die Gesamtskala wies eine Konsistenz von .92 auf. Kritisch zu bemerken ist, dass die Autoren keine Interkorrelationen der Skalen angeben und keine Aussagen darüber machen, was der Gesamt-Score inhaltlich messen bzw. aussagen soll.

Tabelle 4: Messinstrumente zur Erfassung selbstperzipierter elterlicher Kontrollüberzeugungen in der Erziehung

Studie	Messinstrument	Konstrukt-dimensionen	Generalisierungs-ebene	Normstichprobe	Alter der Kinder
Schuch (1980)	KÜZ-Skala	Internale oder externale Kontrolle bei Erfolg und internale oder externale Kontrolle bei Misserfolg	Bereichsspezifisch: drei Subbereiche der Erziehung: - Leistungsfähigkeit - Eigenständigkeit - Hilfsbereitschaft	N=153	14 jährige
Campis, Lyman und Prentice-Dunn (1986)	Parental Locus of Control Scale (PLOC)	Fünf Skalen faktorenanalytisch ermittelt: 1. Parental Efficacy, 2. Parental Responsibility, 3. Child Control of Parents' Life, 4. Parental Belief in Fate/Chance 5. Parental Control of Child's Behaviour	Generalisierte Kontrollüberzeugungen in der Erziehung	N=115 Mütter, N=32 Väter	Vorschulkinder
Johnston und Mash (1989)	Parenting Sense of Competence (PSOC)	Zwei Skalen faktorenanalytisch ermittelt: 1. Parenting Satisfaction 2. Parenting Efficacy	Parenting Self-esteem	N=297 Mütter, N=215 Väter	4- bis 9-jährige
Bugental, Blue, Cruzcosa, (1989)	Parent Attribution Test (PAT)	Vier Skalen: 1. Child control over failure 2. Adult control over failure 3. Child control over success 4. Adult control over success	Attribution von Erziehungssituationen	N=159 Mütter	Angabe fehlt

Da dieses Instrument auch als Grundlage für die Itemformulierung eines Fragebogens diene, werden beispielhaft einige Items dieses Verfahrens aufgeführt (s. Tabelle 5):

Tabelle 5: Beispielitems der Parental Locus of Control Scale (PLOC) von Campis et al. (1986)

<p>Parental Efficacy : What I do has little effect on my child's behaviour. No matter how hard a parent tries, some children will never learn to mind.</p> <p>Parental Responsibility: I am responsible for my child's behaviour. There is no such thing as good or bad children – just good or bad parents.</p> <p>Child Control of Parents' Life: My child influences the number of friends I have. My life is chiefly controlled by my child.</p> <p>Parental Belief in Fate/Chance: I'm just one of these lucky parents who happened to have a good child. Neither my child nor myself is responsible for his/her behaviour.</p> <p>Parental Control of Child's Behaviour: My child's behaviour is sometimes more than I can handle. Sometimes when I'm tired I let my children do things I normally wouldn't.</p>

Die Reliabilität wurde in einer zweiten Studie an einer Stichprobe von 105 Eltern überprüft, von denen ca. die Hälfte Probleme in der Erziehung angaben, aufgrund derer sie sich in ambulanter Behandlung befanden. In der Regel fanden sich zufriedenstellende Alpha-Koeffizienten von .66 bis .79. Eine Ausnahme stellt die Skala "Parental Efficacy" dar: Der Alpha-Koeffizient von .44 wird auf ein mehrdeutiges Item dieser Skala zurückgeführt.

Für die Konstruktvalidität wurden einzelne Skalen verschiedener etablierter Verfahren (z.B. Parenting Stress Index, PSI; Burke, 1979) herangezogen. Die signifikanten Korrelationen mit den einzelnen Skalen schwanken um .40. Für die Skalen "Parental Responsibility" und "Parental Efficacy" finden sich allerdings keine Zusammenhänge, was die Autoren auf die Bereichsspezifität dieser Items zurückführen. Die Zusammenhänge zur I-E -Skala von Rotter geben die Autoren bei Korrelationen um .28 mit "moderate" an. Die diskriminante Validität wurde über die

zwei Gruppen berechnet. Wie angenommen ergaben sich signifikante Mittelwertunterschiede in der multivariaten Varianzanalyse in der Hinsicht, dass die "Problemgruppe" eine signifikant externalere Orientierung angab als die Elterngruppe ohne Probleme. Die Skalen "Parental Efficacy", "Child Control" und "Parental Control" differenzierten gut zwischen den Gruppen. Die Autoren vermuten, dass eine größere Stichprobe die Differenzierungsfähigkeit der Skala "Responsibility" zeigen würde. Die Korrelationen ($r=.27$) mit der Desirability Scale (Crowne & Marlowe, 1964) sprechen dafür, dass der PLOC tendenziell zu sozial erwünschtem Antwortverhalten herausfordert.

Ein anderes Messinstrument, die "PSOC Efficacy - Scale" (Johnston & Mash, 1989) untersucht das Ausmaß, in dem sich Eltern kompetent und zufrieden im Umgang mit kindlichen Problemen fühlen. Die Itemauswahl geht auf ein ähnliches Instrument von Gibaud-Wallston und Wandersman (1978) zurück. Die Skala besteht aus zwei Skalen die faktorenanalytisch abgesichert wurden, wovon die eine die "parental efficacy" misst und die andere die "parental satisfaction". Die internen Konsistenzen liegen mit einem Alpha von .67 im zufriedenstellenden Bereich. Die Validitätskriterien wurden ausführlich bei Johnston und Mash (1989) beschrieben.

Ein in vielen anglo-amerikanischen Studien eingesetztes Verfahren zur Messung elterlicher Attributionen ist der Parent Attribution Test (PAT; Bugental et al., 1989). Das Verfahren beruht auf dem attributionstheoretischen Konzept von Weiner (1985). Zur Entwicklung dieses Verfahrens wurden freie Interviews mit Müttern zur Frage erfolgreicher und nicht-erfolgreicher Interaktionen mit ihren Kindern geführt (Bugental & Chennum, 1984). In dem aus 26 Items bestehenden Test geben die Probanden die relative Bedeutung einer möglichen Ursache für eine erfolgreiche oder unerfreuliche ("unsuccessful") Erziehungssituation an. Als Beispielsituation führen Bugental et al. (1989) an: "Suppose you took care of a neighbour's child one afternoon, and the two of you did not get along well. How important do you believe the following factors would be as possible reasons for such an experience?" (S.14).

Die Autoren entwickeln ein Vier-Faktoren-Modell, das Ursachen, die unkontrollierbar für den Erwachsenen und die Kinder und Ursachen, die kontrollierbar für die Erwachsenen und Kinder sind, umfasst. Die beiden Faktoren

zu den Kindern werden rechnerisch kombiniert zu "child control over failure" (CCF), ebenso die beiden Faktoren der Erwachsenen zu "adult control over failure" (ACF), die Differenz zwischen CCF und ACF ergibt die wahrgenommene Kontrolle über Misserfolg (PCF). In einer konfirmatorischen Faktorenanalyse (LISREL) ergab sich für dieses Modell ein Goodness of Fit-Koeffizient von .91. Die internen Konsistenzen der Skalen fallen insgesamt niedrig aus, sie liegen zwischen .55 und .58. Die Normstichprobe basiert auf einer Anzahl von 159 Müttern. Die Interkorrelationen der Skalen sind äußerst gering, sie liegen zwischen .03 und .14. Bugental et al. (1995) geben an, dass sich keine Korrelationen zu Depressionsinventaren und Selbstkonzeptverfahren ergaben. Keinen Einfluss habe das Alter der Mütter oder die Anzahl der Erziehungsjahre auf Varianzunterschiede zwischen den Skalen. Korrelationen ergaben sich zu wahrgenommenem Stress: Mütter mit niedriger Kontrollerwartung gegenüber Misserfolg gaben an, signifikant häufiger gestresst zu sein als Mütter mit hoher Kontrollerwartung (Bugental, 1993).

In verschiedenen Untersuchungen konnte die Arbeitsgruppe um Bugental zeigen, dass Erwachsene mit niedriger wahrgenommener Kontrolle in Erziehungssituationen bestrafenderes Verhalten gegenüber schwierigen Kindern ("difficult child") zeigen als Erwachsene mit hoher subjektiver Kontrolle. Diese Mütter zeigen auch Schwierigkeiten in der Differenzierung zwischen aversivem und neutralem Kindverhalten (vgl. Lovejoy et al., 1996). Die Autorinnen schließen, dass das subjektiv wahrgenommene Ausmaß zur Kontrolle von Erziehungssituationen bei Eltern einen moderierenden Effekt auf das Verhalten hat ("perceived balance of control").

In den meisten Studien (s.u.) wird der PAT im Rahmen von Kontrollüberzeugungen interpretiert, obwohl es sich eher um Attributionen handelt. Allerdings ist die Diskussion um den Unterschied zwischen Kontrollüberzeugung und Attributionen noch nicht abgeschlossen (vgl. Westmeyer, 1996).

Mit der Frage der konvergenten und diskriminanten Validität des PAT hat sich die Untersuchung von Lovejoy et al. (1997) beschäftigt. Hier ergaben sich keine Zusammenhänge mit dem PLOC (Campis et al., 1986) und dem PSOC (Johnston & Mash, 1989). Diese drei Verfahren wurden miteinander in einer sehr ausführlichen und differenzierten Weise in verschiedenen Stichproben an der Normalbevölkerung

verglichen. Der PAT scheint als ein Teilbereich der Messung parentaler sozialer Kognitionen unabhängig zu den beiden anderen Verfahren, die Selbstwirksamkeitserwartungen messen, zu stehen. In dieser Studie ergaben sich keine Zusammenhänge zwischen niedriger Kontrolle im Erziehungsprozess und Dimensionen des Bindungsstils ("attachment style"). Korrespondenzen ergaben sich auch nicht zu allgemeinen Inventaren der Selbstwahrnehmung, der sozialen Erwünschtheit oder einer negativen Grundstimmung. Die Autorinnen schließen, dass dieses Verfahren (PAT) ein unabhängiges inhaltliches Konstrukt misst, das sich eher für die Forschung eigne als für die Differenzierung zwischen klinischen und nicht-klinischen Gruppen.

Bestätigen konnten die Autorinnen die Konstruktvalidität des PLOC und des PSOC, die niedrig miteinander korrelieren. Beide Verfahren korrelieren auch signifikant mit der "negative affect scale" (PANAS) und der Angst-Skala des STAI. Die "PSOC Efficacy Scale" war auch assoziiert mit der Wahrnehmung kindlicher Verhaltensprobleme. Die Autorinnen kommen zu dem Schluss, dass jedes Messverfahren bedeutungsvoll mit anderen Konstrukten wie Gefühlsneigungen zusammenhängt. Insbesondere die Korrelationen um .4 bis .5 zur Sozialen Erwünschtheits-Skala lässt die Autorinnen schlussfolgern, dass die elterlichen sozialen Kognitionen, die erhoben werden, möglicherweise eher unter dem Aspekt der Augenscheinvalidität betrachtet werden müssen.

Zusammenfassung:

- Selbstperzipierte elterliche Kontrollüberzeugungen werden mit unterschiedlichen Begriffen und Konstrukten erfasst (illusion of control, balance of control between adult and child, locus of control, perceived competency, self-efficacy).
- Die Autoren gehen in der Regel von einer Ähnlichkeit bzw. Gleichheit dieser Konstrukte in den Untersuchungen aus.
- Untersuchungen zur Konstruktvalidität liegen in der Regel nicht vor.
- Nachweise, dass die Kontrollüberzeugungen ein Abbild spezifischer Eltern-Kind-Interaktionen darstellen, fehlen.
- Generelle Verfahren werden häufig inhaltlich-spezifisch interpretiert.

- Die psychometrischen Angaben fehlen häufig oder haben nur geringe statistische Aussagekraft.

2.2.4.2 Elterliche Kontrollüberzeugungen

2.2.4.2.1 Kinderperzipierte elterliche Kontrollüberzeugungen

Das Konstrukt der Kontrollüberzeugung (im Folgenden mit KÜZ abgekürzt) hat zu einem großen Forschungsinteresse geführt. Krampen benennt 1989 bereits 5464 Einzelbeiträge in den "Psychological Abstracts", 2001 sind es 7423.

Die Darstellung der Ergebnisse bezieht sich hier hauptsächlich auf die elterlichen KÜZ, nicht so sehr auf andere familieninterne Variablen wie den Einfluss kindlicher KÜZ. Erwähnt werden soll an dieser Stelle, dass die Korrelate von KÜZ in der familiären Sozialisation fast nur in ihrer Interdependenz elterlicher Erziehungsstile mit den kindlichen KÜZ untersucht wurden. Dies gilt besonders für die 80-er Jahre im Rahmen der Welle der "Erziehungstilforschung".

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass eine emotional positive und konsistente Erziehung mit hoher internaler KÜZ bei den Sozialisanden steht (vgl. Krampen, 1982). Hohe soziale Externalität steht in enger Beziehung zu einer hoch ausgeprägt wahrgenommenen elterlichen Strenge, behütender Kontrolle und hohem Normanpassungsdruck in der Familie (vgl. Krampen, 1982). Erwartungsgetreu steht eine durch Fatalismus geprägte Externalität beim Sozialisanden in Zusammenhang zu einer hoch wahrgenommenen Restriktivität und Normanpassungsdruck (ebd.). Schneewind (1989) konnte zeigen, dass familienklimatische Variablen wie "Zusammengehörigkeit", "Konfliktfähigkeit", "Intellektualität", "Moral" und "Organisation" mit einer erhöhten Internalität der Kinder und Jugendlichen in Zusammenhang stehen. Allerdings liegen auch zahlreiche Studien vor, in denen keine Interdependenzen zwischen selbstperzipierten elterlichen Kontrollorientierungen und KÜZ der eigenen Kinder gefunden werden konnten (z.B. Chandler et al., 1980; vgl. zusammenfassend Diethelm, 1991).

Mielke (1994) betont in ihrer Zusammenfassung die Rolle des Geschlechts als Moderatorvariable. Mangum (1975) fand Korrelationen zwischen einerseits hoher

Internalität bei Jungen von Eltern mit selbst perzipierter Akzeptanz und Konsistenz in der Disziplinierung und andererseits hohe Externalität bei Jungen von Vätern mit berichteter Zurückweisung. Die Internalität der Mädchen hing zusammen mit selbstberichteter elterlicher Schutztendenz ("nurturance"), Zielgerichtetheit und Konsistenz in der Disziplinierung. Diethelm (1991) berichtet zusammenfassend, dass bei Müttern neben "Wärme" vor allem "Unterstützung" positiv mit kindlicher Internalität korreliert, während bei Vätern eher "Nachsicht" bedeutsam mit Internalität kovariiert. Levenson (1972) fand bei Mädchen einen Zusammenhang zwischen zeitweiliger Zurückweisung und Internalität. Sie nimmt an, dass eine Tochter, die zurückgewiesen wird, unabhängiger, das heißt internaler attribuieren muss, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen. In einer Untersuchung zu bereichsspezifischen Kontrollüberzeugungen (PLOC; Campis et al., 1986) konnte Morton (1997) zeigen, dass eine externe Kontrollorientierung bei den Eltern mit "kindlicher Kontrolle bei Misserfolg" kovariiert ($r=.57$). Der Autor kommt zu dem Schluss, dass Kinder dieser Eltern die subjektive Einschätzung entwickeln, eigene Probleme nicht kontingent selbst lösen zu können. Auf Seiten der Eltern stehe ein "anregungsreiches, emotional expressives und durch flexible Regelhandhabung gekennzeichnetes Familienklima" (S. 4) in Zusammenhang mit internaler KÜZ bei den Eltern.

2.2.4.2.2 Selbstperzipierte elterliche Kontrollüberzeugungen

Campis et al. (1986) konnten zeigen, dass Eltern, die ihre Kinder in Beratungsstellen vorstellen im Vergleich zu Eltern ohne Erziehungsprobleme, eine externalere Orientierung (PLOC) aufweisen. Insbesondere eine niedrigere Selbstwirksamkeit ("self-efficacy"), begleitet von mehr Frustrationen und dem Gefühl, von den eigenen Kindern dominiert zu werden (Child Control of Parents' Life) gaben diese Eltern an. Bei diesen Eltern zeigte sich auch eine ausgeprägtere generelle Überzeugung, dass Schicksal und Glück wesentliche Determinanten des eigenen Lebens sind. Die Frage, ob Probleme mit den Kindern in einer externalen KÜZ resultieren oder ob diese ursächlich für die Probleme verantwortlich sind, muss nach den Angaben der Autoren offen bleiben.

An einer Stichprobe von 20 Kindern im mittleren Alter von 10;2 Jahren und ihren Müttern und mit Einsatz des bereichsspezifischen Fragebogens (PLOC; Campis, 1986) sowie einem klinischen Verfahren kinderpsychiatrischer Verhaltensauffälligkeiten (CBCL; Achenbach & Edelbrock, 1983) fand Morton (1997) eine Korrelation $r=.67$ zwischen externalen Kontrollüberzeugungen und Verhaltensproblemen. Die Höhe der Korrelation bezeichnet der Autor als "impressive" (S. 223). Neben dem Gesamtscore des PLOC - der nach unserer Auffassung fragwürdig ist, da schwer interpretierbar - korrelierten die Skalen "parental efficacy", "child control of parent" und "parental control of child behavior" mit dem CBCL-Gesamtscore und auch den Skalen internaler und externaler Störungen. Kein Einfluss zeigte sich für die Skala "parental responsibility" und "belief in fate/chance". Trotz der geringen Versuchspersonenzahl muss davon ausgegangen werden, dass kindliches Verhalten substantiell die Wahrnehmung elterlicher Kontrollorientierungen beeinflusst. Die Autoren verweisen auf eine Untersuchung von Carnahan (1991), in der die KÜZ von Müttern mit Neugeborenen mittels des PLOC gemessen wurden. Hier ergab sich ein signifikanter Zusammenhang mit externaler Orientierung und subjektiv wahrgenommener Schwierigkeit des Kindes. Auch Moutun und Tuma (1988) hatten gezeigt, dass Mütter mit verhaltensauffälligen Kindern, die sich in einer Beratungsstelle vorgestellt hatten, im Vergleich zu Müttern mit gesunden Kindern höhere Werte für Externalität im PLOC aufwiesen. Untersucht wurden 20 Mütter von Kindern mit Verhaltensproblemen im Vergleich zu 47 Müttern gesunder Kinder. Die Altersspanne der Kinder lag zwischen zwei und 20 Jahren.

Roberts et al. (1992) untersuchten eine Stichprobe von 72 Familien einer Inanspruchnahmepopulation einer Psychologischen Klinik für schwierige Kinder ("oppositional children"). Eingesetzt wurde der PLOC (Campis et al., 1986), für den sich gute teststatistische Kennwerte bezüglich der Test-Retest-Reliabilität, internen Konsistenz und Validität ergaben. Im Vergleich mit einer nicht-klinischen Kontrollgruppe – diese bestand nur aus Müttern – zeigte sich, dass die externe Kontrollerwartung bei den Müttern der Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten signifikant höher ausgebildet waren. Bei Ausparialisierung des Alters der Kinder (range: 2;1 – 10 Jahre) ergaben sich niedrige Zusammenhänge zwischen "child coercion" und externaler Kontrollüberzeugung (die Werte schwanken zwischen

$r=.26$ und $.32$). Für eine Untergruppe von 34 Kindern zog man die Häufigkeit des (unerlaubten) Aufstehens vom Stuhl als weiteres Kriterium für Non-Compliance heran. Dazu beobachtete man die Anzahl der "Fluchtversuche" vom Stuhl ("to escape efforts") während einer festgelegten Situation. Die Korrelation von $r=.42$, $p<.05$ gibt nach Meinung der Autoren einen eindeutigen Hinweis auf den Zusammenhang von oppositionellem Verhalten des Kindes mit externaler Kontrollerwartung der Mütter wieder.

Kritisiert werden muss an dieser Untersuchung, dass keine Angaben zu den Diagnosen der Kinder vorliegen, gerade das Kriterium "Aufstehen vom Stuhl" spricht eher für die Diagnose "Hyperaktivitätsstörung" als für oppositionelles Verhalten - zumindest ist es aus den vorliegenden Angaben nicht erkennbar. Zu erwarten wäre, dass die unterscheidbaren kinderpsychiatrischen Störungen zu Unterschieden in der Elternwahrnehmung führen.

Obwohl die Korrelationen zwischen dem oppositionellen Verhalten und dem PLOC-Score im mittleren Bereich liegen und die Interpretation der Autoren eine Überschätzung darstellen könnte, muss als besonders positiv und zur Validität beitragend die Erhebung des Kindverhaltens im Labor anhand des Compliance Test (Roberts & Powers, 1988) gewertet werden.

Die Autoren schlagen einschränkend vor, Normen für verschiedene Altersgruppen zu entwickeln, da das Alter der Kinder einen deutlich messbaren Einfluss hat: Je jünger die Kinder, desto eher wird eine externe Orientierung bei den Eltern gefunden.

Eine weitere interessante Untersuchung hat Janssens (1994) vorgelegt, in der er selbstperzipierte elterliche Kontrollüberzeugungen (LOCO; Leenders, 1985), den Erziehungsstil und das wahrgenommene Temperament des eigenen Kindes (nach Thomas & Chess, 1977) verglich. Der Autor definierte Kinder als "schwierig", wenn sie sich in sich selbst zurückziehen (Internalizer; vgl. Achenbach & Edelbrock, 1983) oder in einem negativen Gefühlszustand wahrgenommen werden - die aktiven, unfreundlichen und impulsiven Kinder (Externalizer).

Ausgehend von der Hypothese, dass externe KÜZ mit einem autoritären Erziehungsstil kovariieren, wurde "autoritäres Verhalten" in einem standardisierten Interview erfragt. Zu sechs Situationen, in denen ein Kind eine Regel oder eine

Norm verletzt, gaben die Eltern an, wie sie sich verhalten würden. Eine Reaktion wurde dann als autoritär eingestuft, wenn Eltern ihr Kind bestrafen würden (physisch oder verbal) oder mit Bestrafung drohen. Kritisch ist hier anzumerken, dass genauere Angaben zu diesen Situationen fehlen. Die Stichprobe bestand aus 120 Eltern und ihren neun- bis zwölfjährigen Kindern aus niederländischen Familien (61 Jungen, 59 Mädchen).

Hohe externale KÜZ kovariierten mit autoritärem Erziehungsverhalten, dies wird moderiert durch die elterliche Wahrnehmung des kindlichen Verhaltens. Die Eltern, die ihr Kind als ausgeprägt internalisierend oder externalisierend wahrnahmen, wiesen hohe externale KÜZ auf und zeigten einen autoritären Erziehungsstil. Keine Zusammenhänge ergaben sich, wenn die Kinder als unauffällig eingeschätzt wurden. Des Weiteren ergab sich ein Geschlechtseffekt: Mütter mit hoher Ausprägung an externalen KÜZ reagierten mit bestrafendem Erziehungsverhalten gegenüber ihren Töchtern, nicht in bezug auf Söhne.

Die Befunde sind kritisch zu bewerten, da sich insgesamt keine höheren Korrelationen als $r=.30$ fanden. Der Autor kommt zu dem Schluss, dass internalisierendes Verhalten nicht bestraft wird, aber in engem Zusammenhang zu Gefühlen der Hilflosigkeit steht. Clarke (1975) beschreibt, dass Eltern mit external ausgeprägten Kontrollstrategien explizite Anordnungen beim Unterrichten ihrer Kinder benutzen, im Gegensatz zu weniger kontrollierenden Stilen von internal orientierten Eltern.

Bugental und Shennum (1984) argumentieren, dass Eltern, wenn sie glauben, Opfer unkontrollierbarer Ereignisse zu sein (External LOC), davon überzeugt sind, hilflos zu sein. Dieser Hilflosigkeitsgedanke könnte apathische oder fatalistische Gefühle in der Erziehung produzieren. Die "Externalen" klammern sich möglicherweise mit Hartnäckigkeit an ihre eigene Macht, die "Internalen" fühlen sich so sicher, dass sie ihre Probleme managen können. Eltern mit hohen internalen Kontrollüberzeugungen denken, dass das Verhalten des Kindes durch deren eigene Entscheidungen geprägt ist, sie halten das Kind für verantwortlicher, im Gegensatz zu Eltern, die glauben, dass das Kind mehr durch externale Faktoren beeinflusst wird, die nicht so sehr in der Verantwortung des Kindes selbst liegen.

Galejs und Pease (1986) untersuchten generelle KÜZ und elterliche

Überzeugungen bezüglich der Dimensionen "Realbild" und "Idealbild". Die Stichprobe bestand aus 167 Elternpaaren, deren erstgeborene Kinder entweder drei Monate oder drei Jahre alt waren. Zur Erhebung der Kontrollorientierung wurde das "Personal Survey Interview" (Galejs, Pease & Wolins, 1984) eingesetzt, das Erziehungsverhalten wurde über das Q-Sort-Verfahren des "Inventory of Parenting Beliefs" (Lawton et al., 1983) operationalisiert. Die Auswertung erfolgte hinsichtlich der Unterschiede zwischen Vätern und Müttern und ihrem Wohnort (Stadt versus Land). Die Faktorenanalysen erfolgten für Väter und Mütter getrennt, da die Mütter mehr in den Extrembereichen geantwortet hatten als die Väter.

Bestätigt fanden die Autoren das multidimensionale Konzept des Locus of Control: Mütter, die glauben dass das Schicksal wenig Einfluss auf ihr Leben hat, gaben als ideale Strategie "viel Gefühl" und "verbale Interaktion" mit dem Kind an, wohingegen die schicksalsgeleiteter beschriebenen Mütter erzieherisch "sinnvolles Spielzeug" wie Wort- und Zahlenspiele und eine "gute Ernährung" als Ideal betrachten. Diese Mütter glaubten auch nicht an einen persönlichen Einfluss auf Handlungsergebnisse. Betrachtet man das konkrete Erziehungsverhalten, so ist die Übereinstimmung bei Müttern mit hoher internaler Kontrollüberzeugung bezüglich Ideal- und Realverhalten hoch, bei Müttern mit fatalistischer Haltung war der Prozentsatz der Übereinstimmung niedriger.

Für die Gruppe der Väter ist interessant, dass diese sich insgesamt als einflussreicher i. S. internaler Überzeugungen beschreiben, niemand nahm sich selbst als "powerless" wahr. Die Väter mit der höheren Ausprägung dieser Überzeugung bevorzugten eine "gesunde Ernährung" und die "Übernahme von Verantwortung" im Vergleich zur Gruppe der Väter mit niedrigeren Werten, die "Kreativität" und "verbale Interaktion" bevorzugten.

Aus dem deutschsprachigen Raum liegt eine Untersuchung mit bereichsspezifischen KÜZ von Schuch (1980) vor. Die Autorin entwickelte einen Fragebogen zu Kontrollüberzeugungen (KÜZ-Skala), der die wahrgenommene Kontrolle über den Erfolg bzw. Misserfolg in den drei Erziehungsbereichen der Leistungsfähigkeit, Eigenständigkeit und Hilfsbereitschaft erfassen soll. 153 Eltern sollten sich vorstellen, dass sich die Alltagssituationen im Fragebogen auf 14-jährige Jugendliche beziehen. Die Eltern sollten einschätzen, wie viel Einfluss sie

auf die Verhaltensweisen der Jugendlichen haben. Verglichen wurden die Angaben der Väter und Mütter, die Kinder im vergleichbaren Alter (10-16 Jahre) hatten, mit den Angaben von Eltern, die jüngere oder ältere Kinder hatten. Es zeigte sich, dass Eltern mit einem Kind der vorgegebenen Altersgruppe sich stärker für die Misserfolge verantwortlich fühlten als Eltern jüngerer oder älterer Kinder. Zu kritisieren ist, dass Angaben über die Reliabilitäts- bzw. Validitätskennwerte gänzlich fehlen.

Des Weiteren wurde die These des kurvilinearen Verlaufs von Kontrollüberzeugungen über die Altersspanne überprüft, die sich nicht für die Zunahme der Externalität im Alter bestätigte. Unterschiede innerhalb der vorgegeben Lebensbereiche ergaben sich für die "Hilfsbereitschaft". Fehlende Hilfsbereitschaft wird besonders von älteren Erwachsenen (46-60 Jahre) als external kontrolliert wahrgenommen.

Geschlechtsunterschiede im Antwortverhalten zeigten sich in einer höheren internalen Kontrolle für den Bereich Hilfsbereitschaft bei den Müttern im Gegensatz zu höheren internalen Werten der Väter in den Bereichen der Leistungsfähigkeit und Eigenständigkeit. Die Autorin interpretiert diese Unterschiede als gesellschaftliche Rollenübernahme und fand diesen Geschlechtsunterschied in der Gruppe der Landbevölkerung wieder.

Zusammenfassung:

- Eltern, die professionelle Hilfe in Erziehungsfragen aufsuchen, weisen eine höhere externe KÜZ in der Erziehung auf – insbesondere eine niedrigere Selbstwirksamkeit- und höhere fatalistische Kontrollerwartung als Eltern gesunder Kinder.
- Externale elterliche KÜZ kovariieren mit autoritärem Erziehungsstil i. S. einer körperlichen oder verbalen Bestrafung.
- Abweichendes Kindverhalten (internalisierende oder externalisierende Störung) korreliert mit externalen KÜZ der Erziehung.
- Hohe externe KÜZ bei Müttern korreliert deutlicher mit einer Bestrafung von Töchtern als von Söhnen.

- Väter fühlen sich eher verantwortlich für die Bereiche der Leistungsfähigkeit und Eigenständigkeit ihrer Kinder, Mütter eher für hilfsbereites Verhalten.
- Eine externale KÜZ in der Erziehung kovariiert mit Gefühlen der Hilflosigkeit.
- Die höchste Übereinstimmung zwischen Real- und Idealverhalten in der Erziehung zeigt sich bei Eltern mit hohen internalen KÜZ, die niedrigste bei Eltern mit hohen fatalistischen Erwartungen.

2.2.4.3 Kindliches Fehlverhalten und Kontrollüberzeugungen

Zu dieser Thematik liegen nur wenige Untersuchungen vor. Lovejoy et al. (1996) untersuchten an einer Stichprobe von 46 Müttern sieben bis zehn Jahre alter Jungen Reaktionen auf aggressives Verhalten in Abhängigkeit von der Kontrollwahrnehmung. Die Kontrollorientierung wurde mit dem PAT (Bugental, 1984) gemessen. Den Müttern wurden Fragebögen zugesandt, in denen das Verhalten des Kindes in Vignetten beschrieben wurde; verglichen wurden drei Vignetten mit unaufmerksamem/hyperaktivem Verhalten mit drei Darstellungen aggressiven/oppositionellen Verhaltens. Jeder Verhaltensdarstellung folgten verschiedene Fragen zu Attributionen, affektiven Reaktionen und Verhaltensweisen. In multivariaten Varianzanalysen zeigte sich, dass sowohl Mütter mit niedriger als auch mit hoher Kontrolle aggressives Verhalten problematischer, schwieriger und zu mehr Ärger führend einschätzen als unaufmerksam-hyperaktives Verhalten. Des Weiteren wurde aggressives Verhalten als kontrollierbarer vom Kind angesehen als unaufmerksames. Interessant war, dass Mütter mit niedriger Kontrolle sich signifikant mehr ärgern über ein unaufmerksam/hyperaktives Verhalten als Eltern mit hoher Kontrolle. In einer zweiten Studie fragten sich die Autorinnen, ob Eltern in der Lage sind, das Sozialverhalten ihres Kindes korrekt zu entschlüsseln. Sie beziehen sich auf Wahler und Dumas (1989), die gezeigt hatten, dass einige Eltern sehr breite i. S. von undifferenzierten Kategorien benutzen, um das Verhalten ihres Kindes einzuschätzen und dass dies zu inkonsequentem Erziehungsverhalten führen kann. Ausgehend von der Hypothese, dass Eltern mit niedriger Kontrolle mittleres aggressives Verhalten von ausgeprägt-aggressivem Verhalten

unterscheiden können, wurde mit dem Signal-Entdeckungs-Paradigma gearbeitet. Die Stichprobe setzte sich aus 84 Männern und Frauen eines Studienjahrganges in Psychologie zusammen. Unterschiede in der Diskriminationsfähigkeit zeigten sich in der Art, dass Erwachsene mit niedriger Kontrolle weniger genau aggressives von unaufmerksamen Verhalten unterscheiden können als Personen mit hoher subjektiver Kontrolle. Hieraus schließen die Autorinnen, dass Erwachsene mit niedriger Kontrolle eine generelle Schwierigkeit haben, negatives Verhalten von Kindern einzuordnen. Eine mögliche Erklärung hierfür sei, dass diese Erwachsenen es vermeiden, eine genaue Unterscheidung des negativen Verhaltens vorzunehmen, um die subjektive Bedrohung auszuschließen. Möglicherweise bestehe auch eine geringe Fähigkeit, abnormales Verhalten zu identifizieren.

Bugental und Cortez (1988) konnten zeigen, dass Erwachsene mit niedriger wahrgenommener Kontrolle in einer antizipierten Situation mit einem nicht reagierenden Kind, ein erhöhtes Level an physiologischem Arousal (Herzfrequenz, Hautveränderungen) zeigen. Sie argumentieren, dass diese Eltern sich hilflos fühlen und dann zu restriktiven Erziehungsmaßnahmen greifen.

In der Studie von 1980 konnte diese Arbeitsgruppe (Bugental et al.) nachweisen, dass das Verbalverhalten von Müttern mit externaler Kontrollorientierung (Locus of Control Scale von Levenson, 1974) sich von Müttern mit internaler Kontrollüberzeugung unterscheidet. Variiert wurde in einer Beobachtungssituation die Responsivität von vier Jungen im Alter von sieben bis neun Jahren, die zuvor trainiert worden waren. Jede Erwachsene wurde für jeweils zehn Minuten mit einem reagierenden und nichtresponsivem (hyperaktiv oder störend) Kind konfrontiert.

Die experimentell variierte kindliche Responsivität und allgemeine elterliche Kontrollüberzeugung beeinflussen das Durchsetzungsvermögen. Unresponsives Kindverhalten bewirkt bei Frauen, die über eine allgemeine externe Kontrollüberzeugung verfügen, eine Veränderung in der Stimmlage: Bei unresponsiven Kindern stieg ihre Stimmqualität bei neutralen Aussagen enorm an, bei negativen und positiven - also inhaltlich bewertenden - Äußerungen sank sie. Anders bei Müttern mit hoher internaler Kontrolle: Die Tonlage der Stimme zeigte immer dann, wenn eine gefühlsbetonte Äußerung gemacht wurde einen stärkeren

Ausprägungsgrad ("voice assertion"), als wenn eine neutrale, weniger bedeutsame Aussage stattfand. Dieses Ergebnis deutet daraufhin, dass die Mütter mit externaler KÜZ ihre Stimme weniger effektiv einsetzen, sie intonieren ihre Aufforderungen nicht deutlich genug, so dass das Kind das Statement eher schwach wahrnimmt und sich ein Kreislauf der Non-Compliance entwickeln kann.

In einer folgenden Untersuchung konfrontierten Bugental et al. (1993) 160 Mütter in einem Computerspiel mit responsiven oder unresponsiven Kindern als Spielpartnern. Es wurde angenommen, dass die Erwachsenen, die den Kindern eine hohe Kontrolle und sich selbst eine niedrige Kontrolle im PAT (Bugental et al., 1989) zuschrieben, mit negativen Gefühlen und hohem Arousal (Herzrate, Hautwiderstand, Respiration) auf wenig reagibles Kindverhalten reagieren würden. Von Müttern mit hoher persönlicher Kontrolle wurde angenommen, dass sie wenig Unterschiede bezüglich der verschiedenen kindlichen Verhaltensmuster zeigen. Alle Mütter, die an der Untersuchung teilnahmen, hatten schulpflichtige Kinder.

Beim Vergleich zwischen Müttern mit niedriger und hoher Kontrollerwartung fiel auf, dass erstere eine höhere physiologische Reaktionsrate auf positive und negative Verhaltensweisen zeigten. Die responsiven Kinder wurden von diesen über die Zeit positiver und die unreakiblen Kinder negativer als von den anderen Müttern bewertet. Das Reaktionsmuster der Mütter mit niedriger selbstwahrgenommener Kontrolle scheint demnach stark von der Reaktion des Kindes abhängig zu sein und möglicherweise ein Verteidigungsschema wachzurufen. Die Autorinnen schließen, dass der Kommunikationsstil dieser Mütter dysfunktional ist und ein ungehorsames Verhalten fördert, da die autonomen und affektiven Reaktionen Einfluss auf die Informationsverarbeitungsprozesse haben werden.

Zusammenfassung:

- Mütter mit niedriger Kontrolle in der Erziehung ärgern sich signifikant mehr über ein unaufmerksam/hyperaktives Verhalten als Eltern mit hoher Kontrolle.
- Erwachsene mit niedriger Kontrolle scheinen zwischen negativem Verhalten weniger gut zu differenzieren.

- Unresponsives Kindverhalten führt bei Eltern mit niedriger KÜZ in der Erziehung zu einem höheren physiologischen Arousal als bei Eltern mit hoher Kontrolle.
- Mütter mit externaler Kontrollüberzeugung scheinen auf unresponsives Kindverhalten mit geringerer Ausdrucksstärke in der Stimme zu reagieren.